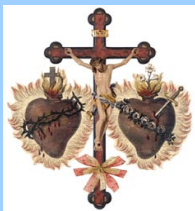


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Februar-
März
2023

168

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Heiliger Josef, Du Haupt der Hl. Familie, bitte für uns!

Vergebungsbereitschaft

■ Wahrscheinlich haben alle schon einmal von dem Weihnachtswunder des Ersten Weltkrieges gehört. Zu Weihnachten 1914 dauerte dieser verlustreiche Krieg schon einige Monate und nach dem ersten schnelleren Vordringen der deutschen Truppen in Richtung Westen, kam die Front gegen Jahresende zum Stillstand.

Bei der Stadt Arras hinter der Belgisch-französischen Staatsgrenze standen sich deutsche und britische Truppen gegenüber. Die Entfernung zwischen den feindlichen Truppen in den Kriegsgräben betrug bisweilen nur 100 Meter. Man konnte einander reden und singen hören. Das Weihnachtsfest 1914 stand unmittelbar bevor.

In der damaligen Zeit – obwohl Krieg immer ein dreckiges Geschäft ist – waren die Soldaten auf beiden Seiten doch noch viel christlicher geprägt als heute zum Beispiel. Wenigstens mehrheitlich.

Und da erinnerten sich die Soldaten, dass am betreffenden 24. Dezember ja Heiligabend ist, als der Heiland Jesus Christus nämlich in diese Welt gekommen ist, um uns zu erlösen. Warum stecken wir, die Soldaten, aber in diesem Dreck in den Gräben und töten einander? Heute ist das hochheilige Weihnachtsfest.

Die deutsche Armeeführung hatte den deutschen Soldaten kleine Tannenbäume gegeben, um für sie an der Front und weit weg von ihren Familien ein wenig Weihnachtsgesinnung aufkommen zu lassen. Und die britischen Soldaten haben etwas Schokolade und Gebäck ausgeteilt bekommen von der Armeeführung.

Da hat dann einer der Soldaten angefangen, das Lied „Stille Nacht“ zu singen. Die andere Seite hat dies wegen der kurzen Distanz gehört und mit eingestimmt. Dann hat ein britischer Soldat seine Nationalhymne, „God saves the King“, gesungen. Die Deutschen haben mitgesungen, ja auch die

englische Nationalhymne ihres offiziellen Feindes. Es war schlussendlich ja Weihnachten, eine besondere Zeit! Und so langsam erhoben sie ihre Mützen und Köpfe, haben die Gräben verlassen und nicht aufeinander geschossen.

Einer der Briten hatte einen Fußball bei sich, den er von zu Hause geschickt bekam, und beide Seiten haben miteinander Fußball gespielt. Am ganzen Weihnachtstag herrschte Frieden an diesem und manchen anderen Abschnitten der Front.

Das aller traurigste an der ganzen Geschichte war jedoch, dass die ganzen Kriegshandlungen wieder aufgenommen worden sind und man sich weiterhin gegenseitig abgeschlachtet hatte, als diese paar Weihnachtstage vorbei waren. Jedenfalls hat die Armeeführung auf beiden Seiten dafür gesorgt, dass sich solche Verbrüderungsszenen an der Front in den darauffolgenden Jahren des Krieges nicht mehr wiederholen konnten.

Dieses sogenannte Weihnachtswunder zeigt aber, dass sehr viele der einfachen Menschen eher keinen Krieg führen wollten, dazu aber durch die Politik und die Massenmedien angestiftet wurden. Da sieht man dann auch, wer denn in erster Linie Hass schürt und Feindschaft verbreitet und so eine gesunde und auch notwendige Vergebungsbereitschaft untergräbt.

■ Kriege gab es leider immer und z.B. allein in den letzten 4-5 Jahrzehnten fanden solche in Afghanistan, Syrien, Libyen, dem Irak, Jemen und einer Reihe anderer Staaten statt. Immer sagt jede Seite, sie selbst hätten Recht und ihre Gegner seien Verbrecher und Terroristen. Den Rest erledigt die furchtbare Macht der Propaganda. Die Kriege werden meistens oben beschlossen und der einfache Mann muss an die Front, um die anderen zu töten und selbst getötet zu werden.

Natürlich hat jeder Krieg auch eine Vorgeschichte, den betreffenden konkreten Ursachen sollte man auch unbedingt nachgehen, um zu verstehen, was wovon kommt. Auch die momentan stattfindenden kriegerischen Handlungen in der Ukraine haben viele Ursachen, wobei es nicht so ist, dass die eine Seite ganz böse und die andere Seite engelrein unschuldig wäre. Sicher haben auch da beide Seiten Dreck am Stecken und können sich keinesfalls vollständig exkulpieren - unabhängig davon, wie es in den Medien auf beiden Seiten dargestellt wird.

Aber die Frage, die jeder anständige Mensch stellt, der sich nicht mit dem gegenseitigen Töten abfinden kann, ist und bleibt, was könne er als der sogenannte kleine Mann da tun. Kann man da überhaupt etwas tun, um den ersehnten Frieden herbeizuführen?

In diesem Zusammenhang sei an ein sehr kluges Sprichwort erinnert: Wenn du die ganze Welt retten willst, dann rette zuerst dich selbst!

Das heißt, wenn Du die Menschen zum Wahren, zum Rechten, zu Gott bekehren und somit jemand auch vom falschen Weg abbringen möchtest, dann Sorge zuerst dafür, dass zunächst DU selbst konsequent auf dem rechten Weg gehst. Denn erst in einem solchen Fall gewinnt der Mensch eine solche Art von Glaubwürdigkeit, die geeignet ist, andere Menschen sowohl mit klugem Wort als auch mit entsprechendem Beispiel zu überzeugen. So gewinnt man dann überhaupt erst eine Chance, einem anderen Menschen etwas Wahres und Positives zu vermitteln.

So wird in der zivilen Luftfahrt vor jedem Flug durchgegeben, dass bei Eintreten eines sehr unwahrscheinlichen Falls von Druckabfall in der Kabine Sauerstoffmasken herausfallen würden. Dann solle jeder zuerst selbst seine Maske aufsetzen, bevor er z.B. seinem Sitznachbar hilft, die Maske

aufzusetzen, selbst wenn dieser ein kleines Kind sein sollte.

Der Sinn ist doch der, dass man einem anderen Menschen in so einem Fall nur dann helfen kann, wenn man selbst lebt bzw. überlebt. Kümmert man sich aber zuerst um das kleine Kind im Nachbarsitz, läuft man Gefahr, schneller selbst das Bewusstsein zu verlieren. Dann ist weder dem Kind noch einem selbst geholfen.

■ Will man also ein Zeichen gegen Krieg und einen Beitrag zur Versöhnung der Menschen leisten, sei man zuerst selbst bereit, *anderen zu vergeben!*

Kommt es denn bei uns nicht auch vor, dass uns mal ein Unrecht widerfahren ist, und obwohl schon viel Zeit vergangen ist, nagt in uns der entsprechende Frust und wir können davon nicht loskommen. Manchmal trifft man auf Menschen, die Jahrzehnte später immer noch so gefangen sind (in solchen Fällen dann meistens in ihrem verletzten Stolz), dass sie praktisch ohne Ende über Menschen reden, die ihnen früher (angeblich) ein Unrecht zugefügt haben sollten, obwohl diese ganze Sache gegenwärtig keine aktuelle Relevanz mehr besitzt.

Das ist dann wie ein Gift, wie ein Krebsgeschwür, welches nur noch weiter wuchert und das Leben des „Beleidigten“ zerstört. Man frage sich besonders in einem solchen Fall ernsthaft, ob man denn nicht auch selbst anderen so „auf die Füße getreten“ ist, dass ihnen das von mir zugefügte Unrecht stark zusetzt. Aber meistens sind die, die von alten (echten oder vermeintlichen) Beleidigungen nicht loskommen können, auf dem betreffenden Auge mehr als nur blind.

Manchmal spricht man sich sogar mit der anderen Seite ganz sachlich aus und schließt einen Kompromiss. Beide Seiten entschuldigen sich für ihren jeweils eigenen Teil der Verantwortung und beschließen die ganze Causa nach dem Motto: vergeben

und vergessen! Dennoch stellt man danach fest, dass eine der Seiten nicht den Großmut aufbringen konnte, wirklich zu vergeben und zu vergessen - es wird weiter Unruhe geschürt und gegen den anderen gehetzt.

Ja, damit die Versöhnung wirksam werden und praktisch greifen kann, müssen beide Konfliktparteien mitmachen. Wenn damals an der Front an Weihnachten 1914 jemand auf den ersten Soldaten geschossen hätte, der sich als erster aus dem Graben erhoben hatte, hätte es keinen Weihnachtsfrieden, sondern ein furchtbares Weihnachtsgemetzel gegeben.

Aber wie soll man sich in dem Fall verhalten, wenn man selbst zwar eine sachliche Aussprache zwecks künftiger Versöhnung sucht, aber die andere Seite sich auf die eine oder andere Weise dagegen sperrt? Man übe dann die sogenannte *Vergebung in Hoffnung!* Man erwecke in sich schon jetzt die Bereitschaft, dem anderen von Herzen zu verzeihen, sollte er zur Erkenntnis der eigenen Schuld kommen und einen um Vergebung bitten.

Man sagt dann dem lieben Gott sinn gemäß: O Herr, ich bin sehr wohl willens, dem betreffenden Mitmenschen ehrlich und restlos zu verzeihen; gib Du ihm aber bitte die wirksame Gnade der Erkenntnis der eigenen Schuld sowie den Großmut, das eigene Versagen zuzugeben und um Vergebung zu bitten! Das ist dann wohl eines der wirksamsten Gebete für einen Menschen, von dem man meint, dass er einem Unrecht zugefügt habe. Zumal ja Jesus uns ausdrücklich dazu aufruft, sogar auch für unsere Feinde zu beten, wobei er diesen Abschnitt mit dem Satz abschließt: „Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (vgl. Mt 5,43-48.) Dabei sind die allermeisten unserer Mitmenschen, mit denen wir ungelöste Konflikte haben, keinesfalls der Kategorie unserer Feinde zuzurechnen!

Wir selbst wollen ja auch nicht, dass man uns unsere vergangenen Verfehlungen ständig vor Augen führt und uns gegen über gesunde Nachsicht vermissen lässt. Vor allem nicht, wenn wir unseren betreffenden Fehler eingesehen und dafür sogar öffentlich um Vergebung gebeten haben. Seien auch wir daher etwas nachsichtiger mit den Fehlern anderer und bauschen nicht jede Kleinigkeit ungebührend auf. Manchen Fehler der anderen vergisst man lieber weitestgehend und, sollte man sich daran erinnern, verrichtet lieber ein kurzes Gebet für den betreffenden Menschen. Sind wir ja schlussendlich alle Schuldner Gottes, wobei uns Jesus im Vaterunser ausdrücklich zu beten lehrt: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ (Mt 6,12).

Wir gehen ja alle oft zum Sakrament der Beichte. Da benennen wir unsere Sünden, bereuen sie von Herzen und bitten um ihre Vergebung. Der Priester gewährt uns dann diese Vergebung im Namen des Dreifaltigen Gottes. Macht uns Gott hinterher einen Vorwurf? Ist Gott dann denn nachtragend? Nein, bei ihm bedeutet Vergeben eben Vergeben! Und sollten wir nach unserer irdischen Pilgerschaft in den Himmel kommen, was wir alle natürlich sehr hoffen, wird uns Gott dort nicht ständig insofern auf die Nerven gehen, dass Er uns daran erinnern würde, was für böse und schlechte Menschen man zu unseren Lebzeiten auf Erden wir gewesen sind.

Man stelle sich vor, es kommt jemand zur Beichte und beichtet einem Priester eine Sünde, die er ausgerechnet gegen diesen Priester selbst begangen habe. Dies ist dann eine gute Geduldsübung für den betreffenden Priester, zumal wenn er vom betreffenden Unrecht gegen ihn vorher nichts gewusst haben sollte. Bei Vorhandensein einer Reuegesinnung beim Beichtkind muss der betreffende Beichtvater ja die Absolution erteilen.

Die fundamentale Lehre, die er dann daraus ziehen sollte, ist doch die: Wenn Gott ihm verzeiht, wie kann ich selbst mich dagegen sperren, dem betreffenden Menschen zu vergeben?

Aber dies sollte für uns alle eine allgemeine Verhaltensregel bei Erinnerung an erlittene Kränkungen und Beleidigungen durch andere sein. Man sollte dann eher an sich arbeiten und den christlichen Großmut zum Gebet aufbringen: „Gott mit ihm! O Herr, verzeihe diesem Menschen seine Verfehlungen, aber verzeihe auch mir, weil ich immer noch darin verhaftet bin, dass dieses zu stark meine Gedankenwelt und meinen Alltag bestimmt und ich nicht davon loskomme!“

Dies ist auch eine sehr gute und wichtige Therapie, die wir anwenden sollten. Erst mit der regelmäßigen Einübung – immer und immer wieder – sieht Gott, dass es dem Menschen ernst ist mit der entsprechenden Gesinnungsänderung und gewährt ihm Schritt für Schritt die Gnade, sowohl immer versöhnungswilliger und versöhnungsbereiter zu werden, als auch in seinem Herzen immer stärker den Frieden Gottes zu verspüren.

Es verhält sich damit wie bei einem physischen Training des Körpers. Wie bei Sport eine einzige Übungseinheit noch nichts bringt, sondern sich der erhoffte Erfolg erst mit der regelmäßigen Beharrlichkeit beim Training einstellt, so sollen auch wir es einüben, beim Denken an die Fehler anderer etwa zu beten: „Habe bitte Erbarmen mit mir und auch mit diesem Menschen da. Er hat mir Unrecht getan, er hat sich dafür leider noch nicht entschuldigt. Aber ich will nicht, dass mir der Gedanke daran innerlich zusetzt und mich quält. Ich will davon loskommen und gelassener damit umgehen. Wir sind alle nicht vollkommen, daher: mein Jesus Barmherzigkeit – für mich und die anderen!“

Bei Beständigkeit dieser geistigen Übung

kann man mit der Zeit auch entsprechende Fortschritte machen, so dass dann der Griff und die Fessel der alten Verletzung den Menschen nicht mehr so quält, sondern auch langsam gelöst wird. Selbst wenn man das Alte nicht vollends vergessen kann, wird man es nicht mehr als so wichtig nehmen, sondern den eigenen Blick auf eine positive Agenda richten können. Tag für Tag und Monat für Monat verinnerlicht dann der Mensch umso stärker den Geist Christi, der jedem vergeben will, der sich nur Ihm aufrichtig zuwendet! Man wird zu einer Art von Spiegel für die Gnade Gottes und wird auf diese Weise befähigt, das Licht der Wahrheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Göttlichen Erlösers auf andere zu leiten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Beispiel des heiligen Erzmärtyrers Stephanus, der als erster Zeuge für Christus sein Leben hingegeben hat. Er war „voll Gnade und Kraft, wirkte große Wunder und Zeichen unter dem Volk“. Einige aus der führenden Schicht der Juden damals hatten kein Interesse, ihm aufrichtig zuzuhören und warfen ihm „Lästerreden gegen Moses und gegen Gott“ vor. Stephanus wurde in der Folge vor den Hohen Rat geführt, wo er ruhig eine lange Verteidigungsrede hielt.

Am Ende der Rede bezeichnete er aber auch seine Gegner gerechterweise als „Halsstarrige, unbeschnitten an Herz und Ohr! Allzeit widersteht ihr dem Heiligen Geist, wie eure Väter“. Auf diese Weise sollten sie die Schwere ihrer geistigen Verstocktheit erkennen und bereuen. Aber sie wollten nichts davon wissen und übergaben Stephanus der Steinigung. „Sie stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen eines jungen Mannes mit Namen Saulus nieder. So steinigten sie Stephanus. Er aber betete: ‚Herr Jesus, nimm meinen Geist auf‘. Er sank auf die Knie und rief mit lauter Stimme: ‚Herr, rechne ihnen

diese Sünde nicht an!' Mit diesen Worten entschlief er, Saulus aber war mit seiner Ermordung einverstanden.“ (Apg 6,8-7,60.)

Zwar hat hier der hl. Stephanus wie selbstverständlich die Wahrheit Jesu klar beim Namen genannt und hat sie nicht etwa aus falscher menschlicher Rücksicht verschwiegen. Aber im entscheidenden Moment des Erleidens des Martyriums waren aus seinem Mund keine Worte der Empörung und des Hasses zu hören, sondern nur Gebet für seine Verfolger.

Er hat seine Verfolger und Peiniger keinesfalls von ihrer betreffenden schweren Schuld etwa leichtfertig und wahrheitswidrig entbinden wollen. Aber schlussendlich bat er für sie um Verzeihung vor Gott und signalisierte damit seine Bereitschaft, ihnen grundsätzlich vergeben zu wollen. Gewissermaßen die oben beschriebene Verzeihung in der Hoffnung!

Es passiert ja wohl bei uns allen so, dass uns weniger nette Gedanken in den Sinn kommen, wenn wir etwa auf der Straße anderen Menschen begegnen. In Bezug auf die eine oder andere Person denkt man: „O, ist sie oder er fett!“, „Wie kann man sich so erbärmlich kleiden?“, „Mensch, hat der ein komisches Gesicht!“ Eine solche Auflistung kann man noch lang weiterführen. Sollten wir bei solchen negativen Bewertungen bleiben, könnte das unseren Blick auf die Realität nachhaltig trüben und uns somit auch geistig frustrieren.

Vielleicht wären wir dabei viel besser beraten, dann v.a. auch solche Gedanken zu haben: „O Herr, Du liebst doch alle diese Menschen und hast für sie Dein Leben hingegeben. So hilf dem einen, etwa eine wirksame Diät zu machen; dem anderen, einen besseren Kleidungsstil zu finden; einem dritten sich nicht auf sein Äußeres zu konzentrieren, sondern auf seine inneren Qualitäten zu besinnen.“

Dann wird auch unser Blick auf die Reali-

tät um uns herum viel mehr Licht. Unser Herz genest stärker von Gegnerschaft, Feindschaft und Hass und wir werden vielleicht erst imstande, das Licht Christi weiterzuleiten. Es ist sicher kein Zufall, dass im Bericht der Apostelgeschichte über das Martyrium des hl. Stephanus ausdrücklich auch der spätere Apostel Paulus erwähnt wird. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit darf man davon ausgehen, dass die von Paulus miterlebte Vergebungsbereitschaft des Stephanus nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, dass Paulus dann später die ihm gewährte Bekehrungsgnade Christi nicht ausgeschlagen hat.

So können auch wir zu unseren Lebzeiten meistens nicht ermessen, wie ein einzelner Akt der gewährten oder angebotenen Vergebung auf andere Menschen wirken und sie positiv beeinflussen kann. Und wenn irgendwo leider Gottes doch ein Krieg stattfindet, kann die Verweigerung von Hass durch die betroffene Bevölkerung andere dadurch positiv „infizieren“ und unter Umständen auch dazu führen, dass die erhoffte Versöhnung zwischen den ganzen Kriegsparteien auch eher eintritt. Wenn dies dann nicht erst in 30-50 Jahren geschehen sollte, sondern bereits in 5-10 Jahren, so wäre das auch schon ein Erfolg. Zumal auch im Krieg nicht wenig davon abhängt, wie man mit Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung umgeht.

Seien wir also entsprechend guten Willens, damit wir dann auch vermögen, Gott die Ihm gebührende Ehre zu erweisen! Lautet ja der Gesang der Engel bei der Verkündigung der Geburt des Erlösers an die Hirten auf dem Feld: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden den Menschen guten Willens!“ (Lk 2,14.)

P. Eugen Rissling

Keht um!

Das Christentum ist keine tote Lehre, auch nicht eine sektenartige Gemeinschaft, die für eine bloß menschliche „Idee“ oder Ideologie lebt oder einfach blind einem Sektenführer folgt. Nein, in der Nachfolge Christi geht es um die Offenbarung der Liebe und der Wahrheit Gottes. Gott ist Mensch geworden und hat unter uns gewohnt! Es geht hier also nicht um willkürliche Zeremonien oder bloß erfundene Regeln, sondern vor allem um die Hinwendung des Menschen zu Gott, also zur Wahrheit selbst, die sich uns in Jesus Christus geöffnet hat.

Im christlichen Leben genügt es deshalb nicht, wie beispielsweise im Islam vor allem nur äußerliche Regeln zu befolgen, sondern es geht letztlich immer zentral vor allem um die persönliche Liebe und Beziehung zu Gott. Ein Leben in der Nachfolge Christi weist so zugleich auch immer weit über alles bloß Menschliche und Vorläufige hinaus auf die letzte Wahrheit und auf die Absolutheit der Güte Gottes selbst! Der Anspruch Jesu stellt uns so vor eine Herausforderung, der gegenüber alles Irdische, das oft so groß und wichtig erscheint, verblasst.

Im Angesicht der Frohbotschaft vom Kommen Gottes in unsere Welt und vom Heil, das Er für uns wirken will, werden alle anderen Themen und Fragen unseres Lebens klein und bedeutungslos. Vor allem die Liebe, mit der Gott uns entgegentritt, fordert uns heraus, Gottes Angesicht nicht auszuweichen, sondern selbst eine Antwort der Liebe zu geben!

Die Offenbarung der Liebe Gottes bringt Licht in unser Leben, weil sie uns erst wirklich erkennen lässt, wofür wir geschaffen und für welches erhabene Ziel wir berufen sind! Dankbar dürfen und sollen wir uns deshalb immer wieder daraufhin prüfen, ob wir mit unserem Denken und Tun

wirklich dem Anspruch der Liebe genügen, die Gott uns erwiesen hat.

Schnell wird uns da auch unsere große Schwäche hier auf Erden bewusst. Wir schaffen vieles nicht, was wir vielleicht tun sollten. Manches, was wir an Gutem erreichen wollen, liegt vielleicht auch gar nicht im Bereich unserer Möglichkeiten.

Doch selbst auch da, wo es auf uns ankommt und wo es wirklich von uns abhängt, ob etwas Gutes geschehen kann, erkennen wir oft unser Versagen! Wie leicht lassen wir uns von großen Zielen ablenken, wie schnell vergessen wir die guten Gaben Gottes, auf die hin all unser Sinnen eigentlich gerichtet sein sollte, damit wir sie selbst zum Gutes-Tun nützen! Das Wertvolle wird schnell von Wertlosem überdeckt und gerät aus unserem Sinn! Ohne diese Ausrichtung auf Gottes Güte verliert aber unser Leben die Wertfülle und Güte, den Sinn und das Ziel, die Erfüllung, die Gott uns eigentlich zgedacht hat.

Schon im Alten Testament mussten die Propheten das Volk Israel immer an seine Berufung erinnern, es wieder zur Umkehr rufen, zurück zu Gott, zur Selbstbesinnung, zurück zu einem Gott wohlgefälligen Leben und Handeln, weg von falschen Göttern und anderen Versuchungen!

Und auch das Evangelium des Neuen Testaments wird eingeleitet von einem Ruf zur Umkehr und zur Buße, auf die schon Johannes der Täufer die Menschen vorbereitete, der aber dann auch durch Jesus selbst schon bei Seinem ersten Auftreten in Israel klar verkündet wird: "Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe. Bekehrt euch und glaubt an die Frohbotschaft!" (Mk 1,15).

Im Neuen Testament findet sich hier das griechische Wort „metanoiete!“, was so

viel bedeutet wie: „bekehret euch!“ In dem Wort „metanoia“ (Sinnesänderung, Reue, Buße) steckt „nous“ (Verstand, Sinn, Herz), das mit „gignoskein“ (= erkennen, wahrnehmen, verstehen, urteilen) verwandt ist. Die Frohbotschaft kann sich nur dann in ihrer wahren Schönheit und Kraft offenbaren, wenn die Menschen ihr Herz öffnen und ihren Sinn ändern, so dass sie ihr Streben nicht mehr bloß auf das Irdische beschränken oder sich sogar zum Bösen hinneigen! Wir werden zu einer Ausrichtung unseres ganzen Denkens, Handelns und Seins auf die Liebe Gottes hin aufgerufen!

Auch hier wird deutlich, dass es im Christentum immer um die Wahrheit selbst geht, die letztlich Gott ist! Er ruft und befähigt uns in der Offenbarung Seines heiligen und absolut guten Willens zu wahrer und unmittelbarer Erkenntnis Seiner absoluten Heiligkeit!

Wäre der Mensch nicht ein wahrhaftes Ebenbild Gottes, dann wäre eine wirkliche Offenbarung Gottes gar nicht möglich. Mensch und Gott blieben sich fremd, wie es so manche falsche Religionen auch lehren.

Andererseits ist auch die Schöpfung und ihre Geschöpfe nicht einfach mit Gott identisch, aber dennoch ist der Mensch von Gott berufen und geschaffen, mit Hilfe der Gnade immer tiefer in Gottes Liebe einzutauchen und so als Gotteskind, das wir durch die Gnade und Erlösung Jesu Christi in der Taufe wieder geworden sind (vgl. Gal 4,5f.), zu einer immer vollkommeneren und ewigen Gemeinschaft mit Gott zu gelangen.

das Ziel unseres ganzen Lebens: Wir sollen und dürfen unser Herz und all unser Denken durch die Liebe Gottes umgestalten und erneuern lassen!

In diesem Sinn übersteigt christliches Leben alle anderen „Religionen“, welche die wahre Offenbarung der Gnade Gottes

nicht kennen und die sich deshalb bestenfalls um eine „Selbsterlösung“ durch Befolgung von irgendwelchen beliebigen Vorschriften oder durch – letztlich erfolglose! - Bemühung um „Erkenntnis“ irgendeiner dunklen Wahrheit abmühen.

Jesus Christus aber hat das Licht Gottes wieder in unserer der Sünde verfallenen Welt aufstrahlen lassen und uns durch Seine Gnade die Erkenntnis der Liebe Gottes und unsere Teilhabe an ihr ermöglicht, indem Er in Seiner Liebe zu uns so weit ging, dass Er für uns, sündige Menschen, sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, uns Menschen gleich wurde, sich erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tode am Kreuz (vgl. Phil 2,7f.)!

Wenn wir deshalb in der Zeit vor Ostern dieses Seines Leidens für uns gedenken, dann ist gerade diese Zeit für uns Christen die bevorzugte Zeit der Umkehr, der Neubewertung und der Buße! Wir begleiten im Geist Jesus auf Seinem irdischen Weg hinauf nach Jerusalem, auf dem Er sich auch selbst auf Sein Opfer am Kreuz vorbereitet hat.

Die Kirche erinnert sich in der vierzig-tägigen Bußzeit vor Ostern auch an die vierzig-tägige Zurückgezogenheit Jesu, in der Er sich mit Fasten und Gebet auf Sein Wirken unter den Menschen vorbereitete und sich dabei sogar Versuchungen des Teufels auslieferte (vgl. Mt 4,1-11, Mk 1,12f., Lk 4,1-13). Wir scharen uns um unseren Meister, um durch Ihn mit Mut und Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet zu werden, der auch uns lehrt, wie wir uns in Schwierigkeiten und Versuchungen verhalten sollen und wie wir uns besonders auch an Ihn in solchen Situationen um Hilfe wenden dürfen.

Weil Christus unser Fleisch freiwillig angenommen und sich so auch menschlichen Leiden freiwillig ausgeliefert hat, können und brauchen wir nicht mehr allein zu

kämpfen, denn Er ist bei uns und hilft uns! Und so übernehmen wir auch alle Bemühungen um das Gute und um die Buße nicht im Vertrauen auf unsere eigene Kraft, sondern im Glauben und im Vertrauen auf Seine Gnade, die uns stärkt und erleuchtet, so dass wir mit Ihm auch siegen können!

Christliches Leben ist immer Kampf, aber immer auch schon Anteil am Sieg, den Jesus auch für uns errungen hat! Das Christentum ist keine Flucht aus der Welt, sondern ein mutiges Voranschreiten mit Jesus Christus auf Seinem Kreuzweg, der uns den Sieg über den Tod gebracht hat und so zu einem Weg zum ewigen und wahren Leben in der Liebe Gottes geworden ist!

Das glorreiche Ende dieses Weges werden wir nur erreichen, wenn wir ihn in Liebe und Gemeinschaft mit Christus, unserem Erlöser und Heiland, gehen! Nur Er hat die Macht, uns nicht nur die Kraft zum Tragen des Kreuzes zu geben, sondern um uns trotz aller äußeren Widrigkeiten in der Gemeinschaft mit Ihm zu erhalten und so in der Liebe und Kraft Gottes ein neues, nach unserem irdischen Tod sogar ein ewiges Leben mit ihm zu schenken.

So treten wir jeden Tag neu den Weg des Kampfes mit allem Gottwidrigen und Bösen an, besonders jetzt in der Fastenzeit, in der wir freiwillig auf manche Annehmlichkeiten des Lebens verzichten, um frei zu werden für Gott und für Seine Liebe, von der uns so leicht manche irdischen Bindungen und Anhänglichkeiten abhalten können! Es geht immer um die letzte Wahrheit selbst, um die Erfüllung des Willens Gottes, um die Antwort auf Seine Liebe, die Er uns erwiesen hat! So werden wir jetzt schon und dann in alle Ewigkeit eins mit Ihm in wahrhaft vollkommener Freude und Erfüllung der Liebe!

Bitten wir in diesem unserem täglichen Kampf Maria und alle Engel und Heiligen

um ihren Schutz und Beistand. Sie haben den Kampf schon bestanden, wissen um die Bedeutung unserer Entscheidung und erlehen uns deshalb auch gerne die Hilfe und die Gnade Gottes, die wir so notwendig brauchen!

Wir dürfen und sollen durchaus auch Vorsätze fassen, allerdings weniger im Eigenwillen oder im allzu selbstsicheren Vertrauen auf unsere Kraft, sondern im Einklang mit dem Willen des Heiligen Geistes, der uns in all unserem Tun und Streben zur Vollendung der wahren Liebe durch sinnvolle Liebeswerke führen will! Auch bei der Wahl der Buße geht es wieder um ein Sich-Öffnen für die Wahrheit der Liebe und Vollkommenheit Gottes, um eine wahrheitsgemäße und vernünftige Antwort auf Seine Liebe, in der Er sich uns offenbart!

Christliche Umkehr und christliche Buße bedeuten daher in erster Linie immer ein Sich-Öffnen für das Wirken des Heiligen Geistes, der allein uns zum wahren Denken und damit auch zum wahren Leben führen kann und auch führt! In diesem Sinn ist christliche Buße nie ein Werk der Vereinzelung in besonderen „athletischen“ Übungen, wie wir es vielleicht von sonstigen Bemühungen um Ertüchtigung der eigenen Kraft kennen, sondern sie ist immer nur möglich in der Gemeinschaft der Liebe mit Gott und dem Nächsten!

Wahre christliche Bußgesinnung wendet daher den Blick nicht ab von den Mitmenschen, sondern kommt körperlicher oder geistlicher Not um Christi willen zu Hilfe, sei es durch Almosen oder geistlichen Rat denjenigen gegenüber, die noch in heidnischen oder weltlichen Vorstellungen gefangen sind und noch nicht wie wir Jesus Christus, den Weg zum wahren Leben, gefunden haben!

Lassen wir uns vom Heiligen Geist also führen, stärken, aber auch in unseren Schwierigkeiten, denen wir immer wieder

begegnen, trösten! Denn das ist der Wille Gottes, der uns ja immer in die Gemeinschaft beruft und der allein uns auch richtig führt, so dass am Ende all unser Mühen hier auf Erden ihre Vollendung in der

Freude Seiner Liebe finden kann und mit Seiner Gnade auch finden wird!

Thomas Ehrenberger

Das überlieferte Glaubensgut und Privatoffenbarungen

■ Wenn man sich einem theologischen Thema zuwendet und es erörtert, muss man sich unbedingt auch über die grundsätzliche Frage der Prinzipien im Klaren werden. Man muss eindeutig bezeichnen, was weiß und was schwarz ist und welche Grautöne es da eventuell gibt, und darf nicht zulassen, dass die Dogmen, die offiziellen Glaubenssätze der katholischen Lehre nicht einmal relativiert und verwässert geschweige denn gänzlich gelehnet würden.

Was genau, welche konkreten Inhalte nämlich gehören aber zum überlieferten Glaubensgut der katholischen Kirche, welche wir zu bekennen haben bzw. welche zu glauben wir unter Sünde verpflichtet sind? Besonders aktuell stellt sich diese Frage für einen glaubenstreuen Katholiken, wenn er mit manchen Argumenten von Menschen konfrontiert wird, die dem konservativen Flügel der Konzilskirche angehören und uns, die wir aus theologischen Gründen auf den seit dem Tod von Papst Pius XII. andauernden höchst traurigen und sogar tragischen Zustand der Sedisvakanz des Apostolischen Stuhles schließen müssen, vorwerfen, gegen die Äußerungen und Weisungen der Muttergottes bei manchen bekannten und von der Kirche sogar anerkannten Offenbarungen zu verstoßen.

So kam mir kürzlich ein Fall zu Ohren, in welchem jemand an die Adresse von uns, den von der gegenwärtigen Sedisvakanz ausgehenden Katholiken, den Vorwurf richtete: Ihr könnt allein aus dem Grund nicht Recht haben, weil ja die Muttergottes

in Fatima gesagt habe, das dritte Geheimnis müsse 1960 offenbart werden. Wie könnt ihr sagen, dass der 1960 regierende Johannes XXIII. kein rechtmäßiger Papst gewesen sei. Wie könnt ihr so anmaßend sein, der Muttergottes zu widersprechen!

Und dann habe Maria bei irgendeiner anderen Offenbarung gesagt, danach würde es noch drei oder vier Päpste geben. Aber wenn nach eurer Auffassung Pius XII. der letzte rechtmäßige Papst gewesen ist, dann stellt ihr euch direkt gegen die Muttergottes, wie sie es z.B. in der von der Kirche anerkannten Offenbarung von Fatima klar gesagt hat.

■ Was ist darauf zu sagen? Rufen wir uns doch die kirchlichen Grundsätze der katholischen Glaubenslehre in Erinnerung. Wir sprechen ja von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, der zweiten Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, und somit von der christlichen Offenbarungsreligion. Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden und hat zu uns gesprochen. Somit gehören nach katholischer Lehre zu der Offenbarung Gottes in Jesus Christus alle Seine Worte, Taten, Wunder und besonders Sein stellvertretendes Leiden und Sterben zu unserem Heil.

Die Apostel und Jünger Jesu waren ja Augen- und Ohrenzeugen der Taten Jesu. Ihnen hat Er den Heiligen Geist geschenkt und sie zum Missionieren in die ganze Welt hinausgeschickt. Somit sind sie die inspirierten Interpreten der Lehre Christi. Diesen Glauben haben sie den Menschen gepredigt, wobei sie einen Teil davon in schriftlicher Form hinterlassen haben -

die vier Evangelien, die Apostelgeschichte und die ganzen Apostolischen Briefe des Neuen Testaments samt der Apokalypse des hl. Apostels Johannes. Die betreffende Auslegung der Apostel gehört somit ebenfalls zum Glaubensschatz der von Jesus gestifteten katholischen Kirche.

Generell lehrt die Kirche, dass die aktive Offenbarung Gottes in Jesus Christus mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen worden ist! Danach darf grundsätzlich nichts Inhaltsneues hinzukommen.

Zwar hat die Kirche sehr wohl unter dem Einfluss des ihr gegebenen Heiligen Geistes den Glauben konkret auszulegen und auf die jeweilige Zeit und Situation anzuwenden. Dabei darf sie sich aber immer nur auf dieselben Quellen stützen und nichts neues hinzuerfinden.

In Bezug darauf unterscheidet sich die katholische Kirche zwischen dem Ordentlichen und Außerordentlichen Lehramt, welches ihr anvertraut worden ist. Das Ordentliche Lehramt hat jeder Bischof als der offizielle Lehrer des Glaubens inne, der in Gemeinschaft mit allen Bischöfen und dem Papst als dem obersten Lehrer des Glaubens alle Jahrhunderte hindurch bestimmte Glaubensinhalte lehrt. Denn vieles in unserem Glauben ist niemals etwa auf einem Allgemeinen Konzil oder durch einen Papst feierlich dogmatisiert worden, gehört aber dennoch wie selbstverständlich zu unserem Glaubensgut.

Das Außerordentliche Lehramt übt aber ein Allgemeines Konzil aller Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst aus, sowie auch der Papst allein, sofern er *ex cathedra* spricht, das heißt unter Inanspruchnahme seiner ihm von Jesus anvertrauten obersten Lehrgewalt, nämlich auch zu binden und zu lösen (vgl. Mt 16, 18f.).

Das Verhältnis zwischen dem Ordentlichen und Außerordentlichen Lehramt wird gut am folgenden Beispiel sichtbar. Sich auf die Worte Jesu bei der Einsetzung der

hl. Messe stützend („Das ist mein Leib“, „Das ist der Kelch meines Blutes“) hat die Kirche schon immer fest geglaubt, dass Jesus in den konsekrierten Gestalten wahrhaftig gegenwärtig ist und man dann in der hl. Kommunion den wahren Gott unter der Gestalt von Brot und Wein empfängt. Das lässt sich leicht allein durch die Zeugnisse sämtlicher Liturgien belegen, die uns aus apostolischen Zeiten überliefert worden sind.

Erst als Luther im 16. Jahrhundert dann dies anzweifelte bzw. leugnete, sah sich die Kirche im Konzil von Trient veranlasst, den betreffenden Glaubensinhalt auch feierlich zu dogmatisieren, das heißt ihn zum Rang eines offiziellen Dogmas zu erheben. So fand der Begriff "Transsubstantiation" weite Verbreitung.

Auch konnte sich in der Kirche niemand jemals ernsthaft vorstellen, dass Maria insofern irgendetwas mit der Sünde zu tun gehabt habe, als dass sie auch nur eine Sünde begangen hätte. Auch in der Ostkirche wurde sie seit Alters her unter dem Titel „die Allreine“ verehrt. Dabei stützte man sich auf die Worte des Erzengels Gabriels im Ave Maria: „Voll der Gnade, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,28). Solche Worte hätten niemals zu jemand gesagt werden können, wenn er auch nur mit der Erbsünde behaftet gewesen wäre.

Als Papst Pius IX. dann im Jahr 1854 das Dogma der Unbefleckten Empfängnis verkündete, erfand er inhaltlich nichts neues, sondern hat den betreffenden immer schon bejahten Glaubensinhalt zum Rang eines feierlichen Dogmas erhoben, welchen zu glauben jeder Katholik unter Sünde verpflichtet ist.

Allein an diesen zwei Beispielen erkennt man gut, wie die Kirche ihr Lehramt ausübt. Wie jede Pflanze aus der Wurzel erwächst und jeder Ast vom Baumstamm und dabei das Wesen des Astes, Baumstammes und der betreffenden Wurzel iden-

tisch ist und bleibt, so verändert auch das kirchliche Lehramt bei seinen Entscheidungen nichts an der Heiligkeit und göttlichen Quelle des überlieferten katholischen Glaubensguts, geschweige denn erfindet etwas künstlich hinzu, sondern unterstreicht, bestärkt und entfaltet denselben Glauben in den jeweiligen Umständen der Zeit und des Ortes.

Es ist und bleibt der heilige Auftrag der Kirche, die von Jesus Christus gepredigte Glaubenswahrheit in die ganze Welt hinauszutragen und dabei die über alle Jahrhunderte hindurch entstandene Glaubenstradition der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche zu bewahren. Wie es so zutreffend der hl. Apostel Paulus formuliert hat: „Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe“ (1 Kor 11,23); „So betrachte man uns als Diener Christi und als Verwalter der Geheimnisse Gottes. Da verlangt man von einem Verwalter weiter nichts, als dass er treu befunden wird.“ (1 Kor 4,1f.)

■ Darüber hinaus hat man es im Lauf der Kirchengeschichte auch mit dem Phänomen der sogenannten *Privatoffenbarungen* zu tun bekommen. Von solchen spricht man, wenn jemand kommt und die Behauptung aufstellt, etwa eine Vision von Jesus oder von Maria oder von einem der Heiligen oder Engel erlebt zu haben. Jedenfalls seien es Botschaften aus dem Jenseits, die uns hier auf Erden entweder etwas mitteilen und erklären oder uns zu etwas aufrufen wollten. Besonders häufig kommen da (echte oder vermeintliche) Offenbarungen Mariens vor.

Wie ist die Kirche damit umgegangen? Zuerst wurde auf den betreffenden „Botschaftsempfänger“ geschaut, wie glaubwürdig er denn sei. Ganz besonders wird auf das Vorhandensein der Tugend der Demut geschaut. In einem Fall wird berichtet, dass ein Bischof, wohl der hl. Petrus Damianus, ein Frauenkloster auf dem

Territorium seiner Diözese aufsuchte, weil dort einer der Nonnen eine Vision zuteilgeworden sei. So wollte er das halt überprüfen.

Da es damals im Mittelalter keine asphaltierten Straßen gab, kam er mit schmutzigen Stiefeln im Kloster an. Die ganzen Schwestern samt der Mutter Oberin kamen zum Empfang des Oberhirten. Man rief auch die betreffende Offenbarungsempfängerin. Sie trat in ganz demütiger Körperhaltung vor den Bischof. Er streckte ihr aber sofort einen seiner Stiefel entgegen und meinte, sie solle ihn putzen und reinigen. Sie darauf sinngemäß und mit sichtbarer Empörung: Was? Ich soll Ihnen die Stiefel putzen?

Dem betreffenden Heiligen wurde sofort alles klar, er drehte sich um und ging fort. Die betreffende Nonne war von Stolz erfüllt. Zu solchen Menschen spricht aber Gott definitiv nicht! Der Fall war für ihn erledigt. Es handelte sich keinesfalls um eine echte Offenbarung von oben, sondern offensichtlich um eine menschliche Einbildung eines an sich bedauernswerten Menschen.

Erschien aber der echte oder vermeintliche Empfänger der himmlischen Offenbarung doch auf gesunde Weise fromm und bescheiden, überprüfte man den Inhalt der betreffenden Botschaft, ob dieser nämlich mit dem überlieferten Glaubensgut der Kirche übereinstimme oder nicht. Allein daran erkennt man schon, dass für die katholische Kirche dieser Glaube sowohl die *entscheidende Richtschnur* für die Beurteilung von Privatoffenbarungen darstellt als auch die *unanfechtbare Priorität* vor welcher Privatoffenbarung auch immer besitzt!

Hat man also beim Überprüfen der Inhalte einer Privatoffenbarung festgestellt,

dass dieser wenigstens in einem Punkt dem überlieferten Glaubensgut und dem Lehramt der Kirche widerspricht, hat man die ganze „Botschaft“ als unecht verworfen. Denn Gott kann sich nicht widersprechen – etwa das eine offiziell offenbaren und dann durch Seine Kirche unter Ein-



fluss des Heiligen Geistes lehren lassen und dann einem Privatmenschen etwas anderes mitteilen. Auch die Muttergottes entbindet sich nicht selbst von der treuen Gefolgschaft Gottes und fabriziert vom offiziellen Glauben der Kirche als des fortlebenden Christus abweichende und somit eigenmächtige „Glaubensbotschaften“. Das ist ebenfalls kategorisch ausgeschlossen!

Wie ernsthaft es der Kirche damit ist, zeigt gut das Beispiel von Lourdes. Auch dort hat es lange gedauert, bis die Kirche diese Erscheinung der Muttergottes offiziell als echt anerkannt hat – 1862 vom zuständigen Ortsbischof Laurence von Tarbes, 1891 von Papst Leo XIII. Wie hat man dabei Bernadette, das junge Mädchen, der Maria erschienen ist, von den Bischöfen

und Kardinälen in die Mangel genommen und ihr auf den Zahn gefühlt. Ja, dies war für das arme Mädchen schmerzhaft. Aber im Prinzip war es dennoch notwendig, um möglichst einen jeglichen Betrug und Widerspruch zum Glauben auszuschließen.

■ Aber auch dann, wenn eine Privatoffenbarung von der katholischen Kirche offiziell als dem Lehramt der Kirche gleichwertig hingestellt werden, geschweige denn in Konkurrenz zum überlieferten Glaubensgut einen noch höheren Geltungsrang erhalten! Dies betrifft selbstverständlich auch die von uns, den glaubenstreuen Katholiken, im hohen Kurs stehenden Erscheinungen der Muttergottes in La Salette 1846, in Lourdes 1858 und in Fatima 1917.

Welche genaue Rangordnung in der Geltung der betreffenden Inhalte die Kirche hier eingehalten hat, zeigt gut das Beispiel der einen Formulierung in der Offenbarung der Muttergottes an Melanie in La Salette. Bekanntlich wurde dort prophezeit, *Rom werde vom Glauben abfallen und Sitz des Antichristen werden.*

Obwohl die Kirche La Salette anerkannt hatte, wusste man lange Zeit nicht, wie genau man mit der betreffenden Äußerung umgehen und zurecht kommen sollte. Man wusste nicht, was das bedeutet. Zumal es sich dabei um einen prophetischen Text – und keinesfalls um einen theologischen Inhalt! – handelte, ließ man es einfach offen. Die Zukunft würde es sinngemäß zeigen, wie er zu deuten sei.

Der damals regierende Papst Pius IX. war jedenfalls zweifelsohne ein rechtmäßiger Nachfolger des hl. Apostels Petrus. Er ist legitim gewählt worden und hat keine Häresien gelehrt und verbreitet. Somit kam niemand nach der Anerkennung der Erscheinung auf die Idee, Pius IX. die Rechtmäßigkeit seines Papsttums in Abrede zu stellen, nur weil der Botschaftsinhalt von La Salette eine solche Formulierung

hat.

Privatoffenbarungen sind Privatoffenbarungen und müssen als solche eingestuft bleiben. Man darf sich nicht auf eine Privatoffenbarung stützen und von da aus den ganzen Glauben etwa neu auslegen und die Theologie neu erfinden. Es wäre also ebenfalls absurd und gegen den ganzen katholischen Glauben gerichtet zu behaupten, wenn es irgendwo in den anerkannten Marienerscheinungen z.B. geheißen habe, es würde nach Pius XII. noch ein paar weitere Päpste geben, dann müssten wir also Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes-Paul II. unbedingt als gültige Päpste anerkennen.

Zumal wenn man berücksichtigt, wie viel an schrecklichem Schaden sie mit ihrer ganzen modernistischen Neuausrichtung und den damit einhergehenden Irrlehren und sogar Apostasien für die Kirche, den Glauben und die Gläubigen angerichtet haben. Ja folgt man der Logik: Da Fatima gesagt hat, dass das 3. Geheimnis 1960 veröffentlicht werden müsste, daher müsse Johannes XXIII. in jedem Fall als rechtmäßiger Papst anerkannt werden; muss man logischerweise auch schlussfolgern, dass die ganzen von Johannes XXIII. eingeleiteten und von seinen Nachfolgern in der „Konzilskirche“ fortgeführten die Grundlagen des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche erschütternden „Reformen“ eigentlich nicht so schlimm wären und man sie sehr wohl „im Gehorsam“ übernehmen dürfte, ja müsste! Es ist eine absurde und dem gesunden katholischen Geist und Empfinden fundamental widersprechende Logik.

Auch La Salette, Lourdes und Fatima beinhalten streng genommen prophetische Inhalte, die zusammengefasst eine Mahnung und einen Aufruf zum inständigen Gebet darstellen, um das Strafgericht Gottes über uns und die ganze Menschheit noch abhalten zu können. Das sind streng-

genommen keine theologischen Glaubenssätze. Aber natürlich befolgen wir dann diese Aufrufe und beten umso fleißiger im Sinne der Muttergottes bzw. üben uns aus echter christlicher Liebe in entsprechenden Bußwerken! Wunderbar.



Aber maßen wir uns dabei nicht an, schwer verständliche prophetische Passagen ganz genau verstehen und theologisch deuten zu können! So in etwa: Der muss unbedingt ein Papst sein, weshalb wir dann auch bestimmte theologische Grundwahrheiten ruhig auch ignorieren dürften – habe ja Maria dies und jenes bei dieser oder jener (Privat)Offenbarung gesagt. Die liebe Muttergottes stand ihr ganzes Leben lang ihrem göttlichen Sohn dienend und helfend zur Seite und hat sich niemals wie auch immer in Konkurrenz zu Ihm begeben!

So sagen wir, die von der gegenwärtigen Sedisvakanz ausgehenden Katholiken, doch auch nicht: Weil es in La Salette geheißen habe, Rom werde den Glauben verlieren und Sitz des Antichristen werden, deswegen sei z.B. Johannes Paul II. kein rechtmäßiger Papst. Nein, wir argumentieren auf strikt theologischer Basis und stel-

len fest, dass dieser Karol Wojtyla mit den ganzen Assisi-Treffen die christliche Offenbarungsreligion im Hinblick auf ihre Gottwohlgefälligkeit und Geltung als ordentlicher Weg zu Gott praktisch auf dieselbe Stufe mit sämtlichen nicht-christlichen und heidnischen Religionen gestellt hat. Wenn er dann auch noch behauptet hat, dass die feste Überzeugung der Bekenner nicht-christlicher Religionen vom Heiligen Geist hervorgehen würde (Redemptor Hominis), dann hat er den Absolutheitsanspruch des Christentums und die Heilsnotwendigkeit des Glaubens an Jesus als den Erlöser und der christlichen Taufe geleugnet. Sicher könnte man hier noch eine ganze Reihe anderer Vergehen von ihm gegen Glauben und Kirche anführen, die alle belegen, dass er mindestens ein Häretiker war und somit nach entsprechender Lehre der katholischen Kirche nicht als gültiger Papst angesehen werden kann bzw. konnte.

Erst dann fügen wir dem die Anmerkung an, dass ja schon die Botschaft der Muttergottes in La Salette eine entsprechende Voraussage enthielt. Wir können zwar immer noch nicht felsenfest behaupten, dass Maria damals genau die heutige Situation des Abfalls vom Glauben gemeint habe und die betreffende Prophezeiung heute somit in Erfüllung gegangen sei. Aber wir sind sehr wohl berechtigt, etwa zum Zweck des Nachdenkens einen Hinweis darauf anzubringen.

Ich gebe gern zu, dass die meisten der eingangs erwähnten Menschen vom konservativen Flügel der „Konzilskirche“ an sich doch nur gut katholisch bleiben und die ganzen verderblichen kirchlichen „Reformen“ lieber gestern als heute als abgeschafft sehen wollten. Aber leider gehen sie nicht den richtigen Weg, um der katholischen Glaubenswahrheit einen guten Dienst zu erweisen. Wenigstens manchmal erwecken sie den Eindruck, dass ihnen

zwar sehr wohl bewusst ist und wird, dass die „Konzilskirche“ als solche sich sozusagen auf dem Holzweg befindet und sich auf vielen Ebenen dem unchristlichen bzw. antichristlichen Zeitgeist verschrieben hat.

Man ahnt und spürt das zwar, möchte aber aus welchen Gründen auch immer offensichtlich nicht die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen. Stattdessen klammert man sich lieber an das eine noch katholisch klingende Wort oder an jene noch fromm formulierte Äußerung eines Pfarrers, Bischofs oder Papstes der Amtskirche, um vielleicht zuerst sich selbst noch einzureden, diese „Kirche“ sei doch noch irgendwie katholisch. Ach ja, und dann habe doch Maria dies in einer „Offenbarung“ gesagt und jenes in einer „Botschaft“ angemerkt! Sicher sollen wir solche Menschen ebenfalls in unser Gebet einschließen.

Noch ein kurzes Wort zu angeblichen Botschaften von Maria in Medjugorie. Sicher wird da von den Menschen viel gebetet und manch einer findet zum intensivieren Leben mit Gott. Aber eine ganze Reihe von Ungereimtheiten und Widersprüchen zum überlieferten katholischen Glauben lassen auch darauf schließen, dass da nicht die Muttergottes die Quelle ist: „Maria“ redet da ohne Ende und jeden Tag; sie bezeichnet Don Gobbi und die modernistischen „Päpste“ als „mein lieber Sohn“, was wiederum die Guttheißung und Nachahmung des von ihnen gelehrten und praktizierten Glaubensabfalls zur Folge hätte. Also Maria als eine nie mit dem Reden aufgehörende Quasseltante, die zudem auch noch nichts gegen den Modernismus hat? Nein, niemals! Liebe Leute, bitte ein bisschen ernsthafter!

■ Zusammenfassend stellen wir also fest, dass die einzige und entscheidende Quelle des katholischen Glaubens das überlieferte Glaubensgut ist, wie es Jesus Christus geoffenbart und den Aposteln

gelehrt hat, wie die Apostel die Worte und Taten Jesu für uns dann in ihren Predigten und hinterlassenen Schriften des Neuen Testaments mitgeteilt und ausgelegt haben, wie dieser Glaube dann von der katholischen Kirche über alle Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart hinein unverfälscht überliefert worden ist.

Diese Privatoffenbarungen aber, sollten sie von der Kirche ausdrücklich als echt anerkannt worden sein, können und sollen diesen Glauben dann höchstens noch weiter unterstützen, aber keinesfalls in eine wie auch immer geartete Konkurrenz zur katholischen Theologie und dem rechtmäßigen Lehramt der Kirche treten. Es wäre eine eindeutig falsch verstandene Marienverehrung, wenn man ihre prophetischen Worte in den Erscheinungen von La Salette, Lourdes oder Fatima etwa über den gesunden katholischen Glauben stellen wollte!

Dabei muss man auch wissen, dass die katholische Kirche niemals jemand dazu unter Sünde verpflichten kann, den Inhalt einer sogar auch von der Kirche anerkan-

ten Privatoffenbarung anzunehmen. Sogar wenn jemand sagen sollte, er anerkenne La Salette, Lourdes und Fatima nicht an, würde er keine Sünde gegen den Glauben begehen. Auf diese Weise wird auf besondere Weise die Sicht der Kirche deutlich, dass sie den gesamten Bereich der Privatoffenbarungen nicht zu den Quellen des katholischen Glaubens zählt.

Dennoch wird ein jedes treues Kind der Kirche den Vorteil und die Sinnhaftigkeit einer frommen Beschäftigung mit den Inhalten solcher Marienerscheinungen erkennen und sich redlich bemühen, in echter Liebe zur Muttergottes die Worte ihrer ernsthaften Gebetsaufrufe und aufdringlichen Mahnungen zu beherzigen. Denn sie ist die demütige Magd des Herrn (vgl. Lk 1,38) und treue Dienerin Gottes. Ihr Sinnen geht danach, die Menschen zum Göttlichen Erlöser Jesus Christus zu führen, damit sie in Ihm das Leben haben und es in Fülle haben (vgl. Joh 10,10)!

P. Eugen Rissling

Mit dem Herzen im Himmel

„Wandelt mit den Füßen hier auf Erden, aber wohnt mit dem Herzen im Himmel!“ Das hat der heilige Don Bosco (1815 - 1888), der bekannte Jugenderzieher und Seelsorger von Turin, seinen Zöglingen einmal als Rat und Weisung mit auf den Weg gegeben.

In diesem Wort ist tatsächlich die ganze christliche Lebensweisheit zusammengefasst. Ein Christ nimmt das Leben hier auf Erden ernst, aber sein Denken und Tun übersteigt immer den bloß weltlichen Horizont.

Unser Blick geht zum Himmel, weil wir gläubige Menschen sind. Wir wissen, dass es mehr gibt als nur die irdische Sonne oder die irdische Schönheit, die sich unse-

ren Sinnen zeigt.

Aber dennoch „überspringen“ oder verleugnen wir unser irdisches Leben nicht einfach. Wir wissen, dass auch dieses Leben hier auf Erden durch Gott einen Sinn hat, dass wir von Gott gerade hier auf Erden berufen sind, Gutes zu tun!

Die christlichen Heiligen lebten zwar innerlich losgelöst von falscher oder übertriebener Anhänglichkeit an die vergänglichen Dinge dieser Welt. Aber sie waren doch weit davon entfernt, die Schöpfung in der Gestalt, wie sie uns in materieller Art begegnet, als „böse“ abzulehnen und nur die geistig-geistliche Seite der Wirklichkeit als gut zu bezeichnen, wie es manche gnostischen Irrlehrer schon in früher Zeit

des Christentums und auch in späteren Jahrhunderten den Menschen immer wieder weismachen wollten (z.B. die Katharer im Mittelalter).

Sie konnten mit solchen Lehren manche verführen, weil sie nach außen hin ernst und asketisch erschienen, in der Art, dass sich der Mensch vom Irdischen, also dem „Bösen“, „befreien“ und sich in diesem Bemühen angeblich zum „Himmlischen“ erheben soll. In der Art und Weise, wie diese „Befreiung“ hier vorgestellt wurde, ist es aber Unsinn, ja letztlich ein Angriff auf Gott und Seine absolute Güte selbst, wenn man glaubt, dass Gott entweder die Welt nicht nur gut, sondern teilweise auch als böse geschaffen habe, was in sich einen Widerspruch darstellt.

Die Schöpfung wäre ja in dieser Weltsicht nicht mehr nur eine, die gut und vollkommen aus der Hand des absolut guten und vollkommenen Schöpfers hervorgeht. Die „gute“ geistige Schöpfung ist hier immer bedroht von der bösen materiellen Welt einer dem guten „Gott“ entgegenstehenden bösen Macht, welche diese materielle, unvollkommene und abzulehnende Welt hervorgebracht hat. Letztlich stehen sich hier in der Wirklichkeit ein gutes und böses Prinzip gleich mächtig und absolut gegenüber. Es gibt hier also nicht nur einen einzigen Schöpfer und Urheber der ganzen Schöpfung, sondern praktisch zwei!

Trotz der verführerischen und täuschenden Aufforderung solcher Lehren, sich vom „Bösen“ zu befreien, ist erkennbar, dass hier der Kampf zwischen Gut und Böse nicht in wahrer, sondern in verzerrter und unaufrichtiger Form vorgestellt wird. Ein gutes und böses Prinzip können sich nicht als gleich mächtig und absolut gegenüber stehen, weil dann keines von beiden wirklich absolut und allmächtig wäre, womit die Einheit Gottes aufgelöst würde. Die Behauptung einer solchen „doppelten Abso-lutheit“ widerlegt sich letztlich selbst, weil

jede Behauptung ja die absolute Geltung einer einzigen Wahrheit und damit auch eines einzigen Gottes und eines einzigen absoluten Prinzips voraussetzt!

Außerdem: Gäbe es zwei voneinander unabhängige bestimmende Prinzipien, dann wäre auch die Erlösung vom Bösen durch den guten Gott nicht wirklich möglich, weil Er ja gegen das Böse selbst im Grunde machtlos vorgestellt wird. Die Irrlehre führt also notwendig dahin, dass man die Erlösung nicht mehr von Gott, sondern nur vom eigenen Tun abhängig machen muss, was in einer – am Ende recht aussichtslosen! - Bemühung um „Selbsterlösung“ münden muss, zu welcher der Mensch durch die hier gelehrt falsche „Erkenntnis“ angeblich geführt werden soll. Und dies, obwohl der Mensch als Geschöpf doch immer auch in einer materiellen Welt und in einem materiellen Leib hier auf Erden leben wird!

Man sieht, wie solche Irrlehren aus der Verwirrung kommen und in Verwirrung führen (müssen), weil sie letztlich in einer Abkehr von Gott (als der letzten und allein wahren und heiligen Wahrheit) ihren Ursprung haben.

Wie anders ist die christliche Weltsicht, die in der wahren Offenbarung Gottes selbst gründet. Da gibt es keine immer schon böse Schöpfung, sondern in der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments wird nach jedem Schöpfungstag ausdrücklich betont hinzugefügt, dass „Gott sah, dass es gut war“ (vgl. Gen 1,3 - 31), was Er, der allein und absolut Gute, in Seiner Güte hervorgebracht und geschaffen hatte!

Das Böse kommt nicht aus Gott, sondern aus dem freien Willen der Geschöpfe, den Gott ihnen aber ursprünglich eigentlich zu einem guten Zweck, nämlich zur Verwirklichung der Liebe, gegeben hatte! Der Schöpfungsbericht in der Heiligen Schrift bezeugt die vollkommene Güte der Schöpfung Gottes; Not und Tod kommen erst mit

dem Ungehorsam und der Sünde des Menschen.

Ein Christ leugnet also nicht das Böse, das in der Welt eine gewisse Macht erlangt hat, aber er setzt dieses Böse nie aus sich schon bestehend an, sondern immer nur als Ergebnis des freien Willens der Geschöpfe. Der Mensch sieht sich zwar auch im christlichen Glauben im Kampf mit dem Bösen und weiß auch, dass er aufgerufen ist, sich trotz aller Mühsale für das Gute zu entscheiden und einzusetzen. Aber er erfährt von Anfang an, dass Gottes vollkommene Güte über allem steht und alles ins Dasein gerufen hat und auch alles in dieser Seiner Güte im Dasein erhält.

Selbst nach dem Sündenfall verlässt Gott den Menschen nicht völlig, sondern ruft auch im Alten Testament immer wieder Menschen sogar zu einem Bund! Schon diese Erkenntnis des allein absoluten und allmächtigen Gottes und Seiner vollkommenen Güte, der aus freier Liebe und aus Wohlwollen immer wieder neu sogar sündige Menschen beruft, verändert die Sicht auf die gesamte Wirklichkeit. Alles liegt letztlich in der weisen und allmächtigen Hand Gottes!

Die Güte Gottes sorgt sich auch nach dem Sündenfall, durch den der Mensch sich selbst ins Unglück geworfen hat, noch um den Menschen, ja sie überlässt ihn nicht einfach der Sünde, sondern führt und schützt ihn schon im Alten Testament auf vielerlei Weisen und Wegen.

Dennoch fehlt dem Alten Testament, für sich allein betrachtet, ohne die Offenbarung des Neuen Bundes letztlich der Abschluss. Das Alte Testament berichtet nämlich nur von der Schöpfung und dem Sündenfall, aber es kennt keinen wirklichen Ausweg aus diesem Zustand der Sünde und des Todes, in welchen der Mensch durch sein Tun geraten ist. Der Mensch lebt im Alten Testament trotz aller Zuwendung Gottes immer in einer gewissen Trennung und

Ferne von Gott!

Wahre Heiligkeit und damit vollkommene Gemeinschaft in Gott und Seiner Liebe bleiben dem eigenen Bemühen des Menschen trotz aller Gesetzeswerke und Opfer letztlich wie unerreichbar! Diese durch die Sünde verursachte Ferne des Menschen von Gott offenbart sich auch darin, dass manche Gruppen im Judentum wie die Sadduzäer nicht einmal an ein Weiterleben des Menschen nach dem Tode glauben konnten und auch die übrigen nur eine sehr verschwommene Vorstellung darüber hatten, was „Leben“ nach dem Tod eigentlich bedeutet. Der Tod und all die anderen Folgen, die mit der Sünde das Leben der Menschen belasteten, erschienen aus rein menschlicher Perspektive praktisch unüberwindbar.

Nicht aber für Gott. Und so erscheinen auch schon im Alten Testament „Hoffnungsmomente“, also Stellen, wo ein Kommen Gottes verkündet wird, in dem Er selbst die Menschheit wieder von der Sünde und der Hoffnungslosigkeit der Gottesferne erlösen wolle. Solche Stellen werden auch in den ursprünglich zwölf Lesungen der Osternacht zitiert. Überall werden wir da erinnert, wie Gott selbst kommen wollte, um uns aus der Sünde wieder zu erretten.

Mit dem Kommen Jesu Christi in unsere Welt ist so auch wahre Hoffnung und wahres Licht in die Schöpfung zurückgekehrt. Und zwar nicht in einer angeblichen „Heilslehre“, die uns einreden wollte, dass wir durch sie uns selbst aus der Umklammerung des Bösen befreien könnten oder müssten.

Das wahre Heil besteht nicht in einer toten, von Gott doch noch getrennten und theoretischen Lehre oder in bloß menschlichem „Wissen“, wie es die Irrlehrer als „Gnosis“ erlangen zu können meinten, sondern nur in einer lebendigen, unser ganzes Sein erneuernden, wahren und heiligen Gemeinschaft mit Gott selber, zu

der uns auch nur Gott selbst berufen und befähigen kann!

Gottes Erbarmen mit unserer Not ging so weit, dass Er für uns selbst Mensch geworden ist, um den Preis für unsere Sünden in der liebenden Hingabe für uns am Kreuz zu bezahlen! - Er machte sich für uns gleichsam selbst zur Sünde (2Kor 5,21) und nahm den furchtbaren Tod am Kreuz auf sich, um die Sünde durch Seine Liebe zu überwinden und zu besiegen und uns damit so wieder ein neues Leben in Seiner Liebe und in wahrer Gemeinschaft mit Ihm als Gotteskinder zu ermöglichen!

Vergessen wir nie, wie groß Gottes Liebe ist, und zu welchem herrlichen Leben Er uns berufen hat! Erlösung können wir nicht aus uns selbst hervorbringen, sondern nur in dankender Annahme Seiner Gnade und im Mitwirken mit der Liebe Christi! Das christliche Leben besteht so immer in Danksagung. Vor allem die heilige Messe, die ja nach dem Willen Jesu in der Gegenwärtig-Setzung Seines Kreuzesopfers und in der Aufopferung Seines Leibes und Blutes besteht und zum Lob und Dank, als Bitte und Sühne Gott dem Vater dargebracht wird, wurde schon früh Eucharistie (Danksagung) genannt, weil wir hier die neue Gemeinschaft mit Gott, zu der uns Christus berufen hat, finden und erleben und in Christus Jesus Gott dem Vater dafür am besten danken können.

Das Geheimnis unserer Erlösung feiern wir in jeder heiligen Messe, besonders feierlich aber in den Tagen der Karwoche und an Ostern. Die Vereinigung mit dem Leiden Christi soll uns am Ende zur Teilnahme an Seiner Herrlichkeit in der Auferstehung führen. Das Kirchenjahr ist so auch ein Wegweiser auf das endgültige Ziel unseres irdischen Lebens. Besonders in der heiligen Kommunion, in der eucharistischen Vereinigung mit Christus, dürfen wir schon an Seiner ewigen Freude im Himmel teilnehmen, obwohl wir noch auf Erden

wandeln!

Heiligkeit im christlichen Sinn heißt auch hier nicht Selbsterlösung, sondern Gemeinschaft in der Liebe Gottes, die sich auch in den Werken der Nächstenliebe offenbaren soll! Heiligung des Lebens hier auf Erden heißt in der Nachfolge Christi immer auch, die ganze Schöpfung in die wahre Liebe und Heiligkeit miteinzubeziehen und so praktisch allem, auch dem eigenen Leben wieder den Stempel der Schönheit der Liebe und Heiligkeit Gottes aufzudrücken und so die ganze Schöpfung im Heiligen Geist erneuern zu helfen!

Gottes erbarmende Liebe hilft uns, fest auf dem Boden der Erde zu stehen, die - ursprünglich gut von Gott erschaffen - zwar durch die Sünde teilweise auch ein Ort des Bösen und des Verderbens geworden ist, die aber durch das Kommen Jesu Christi wieder auch ein Ort der Gnade werden soll, wenn auch noch unter dem Vorzeichen des Kreuzes. In all dieser Bedrängnis, der die Welt immer noch durch den freien Willen der Menschen unterliegt, erheben wir aber als Jünger Christi immer unsere Herzen zum Himmel, ja wir leben, wenn wir in der Gnade feststehen, schon in der übernatürlichen Liebe Gottes! Daran soll und kann man den wahren Jünger Christi erkennen!

Dies sollen und werden wir nicht vergessen, selbst wenn wir gerade heute vielleicht noch so manchen Stürmen des Bösen ausgesetzt sind. Wir wissen, wir sind nicht allein, sondern Christus ist uns vorausgegangen, dem wir in Liebe auf allen Wegen des Kreuzes hier auf Erden nur nachfolgen brauchen und dürfen!

In diesem Sinn gehen wir als Christen hier auf Erden unserer Vollendung entgegen, die Christus uns durch Seinen Tod und Seine Auferstehung ermöglicht hat und die in der wahren Gemeinschaft mit Ihm schon hier auf Erden ihren Anfang gefunden hat!

Thomas Ehrenberger

INHALT

Vergebungsbereitschaft	2
Kehrt um!	7
Das überlieferte Glaubensgut und Privatoffenbarungen	10
Mit dem Herzen im Himmel	16



Impressum

Beiträge Nr. 168
Februar - März 2023

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9:00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9:30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183